

# CARITAS regional



**Was heisst  
«genug zum  
Leben»?  
Machen Sie den  
Selbsttest!**

Schwerpunkt

## **Genug zum Leben**

Oft fehlt es an Geld, Zeit  
oder Selbstbestimmung

> Seite 6

Hintergrund

## **Würdige Existenzsicherung**

In unserem Sozialsystem  
klaffen Lücken

> Seite 11

Aus der Region

## **Stabwechsel**

Yvonne Schärli gibt  
Präsidium ab

> Seite 20



Bild: Caritas

Auch wenn Sabine Moser (Name geändert) oft lacht, hinter dem Lachen stecken auch Sorgen – Sorgen, wie sie im Alltag finanziell über die Runden kommt.

Schwerpunkt

## Genug zum Leben haben

In der Schweiz haben nicht alle Menschen genug zum Leben, obwohl es ein System der sozialen Sicherheit gibt. Eigentlich sollte dieses den Menschen einen minimalen Lebensstandard bieten, wenn sie ihre eigene Existenz nicht mehr sichern können. Doch dieses System hat Lücken, sodass auch hier Menschen in Armut leben.

Eine finanzielle Absicherung ist zwar essenziell, um (gut) leben zu können, aber auch andere Faktoren spielen eine Rolle, um «genug» zum Leben zu haben. Sich Zeit für die eigenen Bedürfnisse zu nehmen und selbst zu entscheiden, welchen Stellenwert z. B. die Arbeit hat, hat in unserer stark auf Leistung und Gewinnmaximierung ausgerichteten Gesellschaft Einzug gehalten. Doch nicht alle haben die Wahl, zu entscheiden, ob Geld oder Zeit wichtiger ist, denn Armutsbetroffenen fehlt es häufig an beidem.

Sabine Moser (Name geändert) aus unserer Titelgeschichte hat eine bewegende Lebensgeschichte hinter sich. Obwohl sie arbeitet, sind ihre finanziellen Mittel seit Jahren knapp. Doch als «arm» empfindet sie sich dennoch nicht. Obwohl sie auf sehr vieles verzichten muss, genießt sie es, Zeit für sich zu haben.

Wir wünschen Ihnen eine angeregte Lektüre!

**ab Seite 6**

# Inhalt

## 3 Editorial

Kurz & bündig

## 4 News aus dem Caritas-Netz

Schwerpunkt

## 6 «Obwohls kaum reicht, arm bin ich nicht»

Ich will helfen

## 10 Strahlende Augen sind mein Lohn

Hintergrund

## 11 Die Lücken im System

Kommentar

## 12 Genug zum Leben: würdige Existenzsicherung für alle

Experten-Interview

## 13 Sozialhilfe: «Was Luxus ist, bleibt umstritten»

Caritas Luzern

## 14 Sofa statt Schulbank

## 16 Die Kunst des guten Sterbens

## 18 Caritas unterstützt pflegende Angehörige

## 19 Wer kann sich das noch leisten?

## 20 «Caritas ist eine Herzensangelegenheit»

Kolumne

## 23 Denkzeitpralinen

# Liebe Leser\*innen

Wovon brauchen Sie mehr im Leben? Zeit, Geld, Gesundheit oder Bildung? All diese Dinge braucht es für ein selbstbestimmtes, erfülltes Leben. Armutsbetroffenen fehlt es häufiger als anderen an allem.

Nehmen wir das Thema Bildung. Besonders für Working Poor wäre ein Bildungsabschluss essenziell, damit sie mit ihrer Arbeit ein existenzsicherndes Einkommen erhalten. Umgekehrt bräuchten sie eine gesicherte Existenz, damit sie sich überhaupt um die Bildung kümmern können. Die LernLounge (S. 14) versucht, diesen Teufelskreis zu durchbrechen.

Auch bei der Gesundheit stecken Armutsbetroffene in einem Teufelskreis: Die Diskussion am Caritas Luzern Podium vom 17. Januar zeigte, dass Armutsbetroffene aus Angst vor den Kosten Gesundheitsleistungen nicht in Anspruch nehmen – mit Folgen für ihre Gesundheit und der Gefahr von noch höheren Folgekosten (S. 19).

Sogar am Lebensende erfahren sozioökonomisch schlechter gestellte Menschen eine Ungleichheit. Sie haben weniger Auswahlmöglichkeiten bei der Gestaltung ihres Lebensendes. Wie Selbstbestimmung am Lebensende aussieht und welche Rolle Freiwillige in der Palliative Care einnehmen, erzählt Thomas Feldmann, Leiter Fachstelle Begleitung in der letzten Lebensphase von Caritas Luzern, im Interview (S. 16).

Unsere «höchste Freiwillige» verlässt Caritas Luzern: Die Vorstandspräsidentin Yvonne Schärli gibt das Präsidium nach sieben Jahren ab. Im Interview blickt sie auf ihre Amtszeit zurück und wünscht Caritas Luzern für die Zukunft, «dass sie ihren <Drive> behält, diese Welt im Rahmen ihrer Möglichkeiten etwas besser zu machen» (S. 20). Wir wünschen Yvonne ebenfalls weiterhin viel «Drive», Freude und Gesundheit!

Herzlich



Daniel Furrer  
Geschäftsleiter Caritas Luzern



Daniel Furrer  
Geschäftsleiter Caritas Luzern

«Caritas regional», das Magazin der regionalen Caritas-Organisationen, erscheint zweimal jährlich: im April und im Oktober.

**Gesamtauflage:**  
33 200 Ex.

**Auflage Caritas Luzern:**  
6500 Ex.

**Redaktion:**  
Marlen Stalder, Reto Stalder,  
Desirée Germann (regional),  
Christine Gerstner (national)

**Gestaltung, Produktion und Druck:**  
Stämpfli Kommunikation, Bern

**Papier:** Profibulk, FSC-zertifiziert  
**Versandfolie:** «I'm eco»  
(aus recycelten Altfolien)

**Caritas Luzern**  
Grossmatte Ost 10  
6014 Luzern  
Tel. 041 368 51 00  
www.caritas-luzern.ch  
IBAN CH84 0900 0000 6000 41410



Caritas regional

# Unterstützungsangebote für digitale Fähigkeiten

Caritas erweitert ihr Engagement für Digitalkompetenz mit einem vielfältigen Hilfsangebot. Bei Fragen zu Smartphone, Computer oder Internet werden Ratsuchende unterstützt, digitale Herausforderungen zu meistern.



Bild: Caritas

Der Umgang mit neuen Technologien stellt viele Menschen vor zahlreiche Schwierigkeiten: Wie richte ich ein E-Mail-Konto ein? Wie erstelle ich eine Onlinebewerbung? Wie löse ich ein Ticket in der SBB-App? Das Angebot «Digitale Unterstützung» befähigt die Nutzenden für den digitalen Alltag, da fehlende Kompetenzen auf längere Sicht ein Armutsrisiko sein können.

Hilfe gibt es auf verschiedene Weise: «Digi-Treffs» sind zu fixen Zeiten eine unkomplizierte Anlaufstelle für Ratsuchende. In Mentoring-Angeboten dagegen unterstützen geschulte Freiwillige Ratsuchende gemäss einem fundierten Programm. Des Weiteren vermitteln Gruppenkurse vertiefte Lerninhalte zu digitalen Grundfunktionen. Die Teilnehmenden lernen, nützliche Computerprogramme und Apps im Alltag zu nutzen.

Mehr zu den unterschiedlichen regionalen Angeboten unter: [caritas-regio.ch/digitale-unterstuetzung](https://caritas-regio.ch/digitale-unterstuetzung)



Caritas-Markt

# Gesunde Ernährung trotz schmalem Budget

Ernährungsprofis haben in einem freiwilligen Engagement für die Caritas-Märkte kostengünstige und vielfältige Rezepte für Armutsbetroffene entwickelt.

Wie können sich Armutsbetroffene trotz schmalem Budget ausgewogen ernähren? Im Rahmen eines ehrenamtlichen Engagements haben Mitarbeitende des Pharmaunternehmens Novo Nordisk für die Caritas-Markt-Genossenschaft eine Serie von abwechslungsreichen und vor allem günstigen Rezepten entwickelt. «Wichtig ist, dass die Menüs mit Produkten aus unserem Standardsortiment zubereitet werden können», sagt Thomas Künzler, Leiter der Caritas-Markt-Genossenschaft. Die Rezepte sollen auch unabhängig von der Saison funktionieren: «Wenn etwa keine frische Minze verfügbar ist, kann zum Aromatisieren auch Pfefferminztee im Beutel verwendet werden», so Künzler. Zudem werden genaue Preisangaben und detaillierte Nährwertinformationen zu jedem Rezept bereitgestellt.

Das Projekt zeigt, dass ein schmales Budget und eine ausgewogene Ernährung einander nicht ausschliessen müssen. Und es hilft Menschen in schwierigen Lebenslagen dabei, gesund zu bleiben.

[caritas-markt.ch/de/wochenhit-rezepte](https://caritas-markt.ch/de/wochenhit-rezepte)



 <p><b>Orientalische Erbsen-Suppe mit Minze</b> ca. 25 Min. CHF 0.90 / Person Rezept ansehen</p>	 <p><b>Thunfisch-Hüttenkäse-Salat mit Mehrkorn-Toast</b> ca. 10 Min. CHF 1.70 / Person Rezept ansehen</p>	 <p><b>Tomaten-Cervelat-Salat mit Rösti</b> ca. 20 Min. CHF 1.44 / Person Rezept ansehen</p>
 <p><b>Saftiges Ofengemüse</b> ca. 25 Min. CHF 1.17 / Person Rezept ansehen</p>	 <p><b>Leckerer Apfel-Joghurt-Dessert</b> ca. 10 Min. CHF 0.51 / Person Rezept ansehen</p>	 <p><b>Rassiges Linsen-Gemüse-Curry mit Reis</b> ca. 35 Min. CHF 1.59 / Person Rezept ansehen</p>

Bild: Caritas

Caritas Bern

# Wandern und Deutsch

Caritas Bern startet mit dem neuen Angebot «Wandern & Deutsch» eine Initiative, die Menschen verschiedener Herkunft, Berufe und Altersgruppen zusammenbringt. Beim gemeinsamen Wandern wird deutsch gesprochen und man vernetzt sich.



Bild: Simon Boschi

Mit «Wandern & Deutsch» will Caritas Bern eine Plattform bieten, welche Gesundheitsförderung mit Spracherwerb und interkulturellem Austausch verknüpft. Das Projekt richtet sich an alle, unabhängig von Sportniveau, Herkunft, Beruf oder Qualifikation. Insbesondere möchte das Angebot benachteiligte Erwachsene, die an der Grenze des Existenzminimums leben oder Gefahr laufen, sozial isoliert zu werden, unterstützen. Die Freude an der Bewegung in der Natur ist ansteckend und der anregende gegenseitige Austausch in deutscher Sprache fördert die soziale Integration.

Monatliche Halbtageswanderungen in der Region Bern sollen Teilnehmende zu eigenen Aktivitäten ermutigen und die Möglichkeit geben, Neues zu entdecken und neue Freundschaften zu schliessen. Die Teilnahme ist kostenlos und die Ticketkosten werden ab dem Treffpunkt übernommen.



[caritas-bern.ch/wandern](https://caritas-bern.ch/wandern)

## NEWS

### Unterstützung für pflegende Angehörige in Bern

Damit die demente Mutter oder der kranke Ehepartner möglichst lange zu Hause bleiben kann, übernehmen Angehörige die Pflege selbst. Dies geschieht mit grossem Einsatz – und ohne finanzielle Entlohnung. Aus diesem Grund starten Caritas Bern und Caritas Schweiz mit dem Angebot «Pflegende Angehörige» in Bern. Angehörige werden somit für ihre Arbeit finanziell entschädigt und professionell begleitet.



[caritas-bern.ch/pflegende-angehörige](https://caritas-bern.ch/pflegende-angehörige)

### Eine neue Präsidentin für Caritas Aargau

Elisabeth Burgener ist seit Dezember 2023 Präsidentin des Vereins Caritas Aargau. Als Sozialarbeiterin und Sozialpolitikerin kennt sie die strukturellen Zusammenhänge der Armut in der Schweiz. Elisabeth Burgener engagierte sich unter anderem 16 Jahre lang für die SP-Fraktion im Grossen Rat des Kantons Aargau und schloss ihre parlamentarische Arbeit 2022 als Grossratspräsidentin ab.



[caritas-aargau.ch](https://caritas-aargau.ch)

### Caritas Luzern verlängert Hilfe für Ukrainer\*innen

Weil der Bundesrat den Schutzstatus S für Geflüchtete des Ukrainekrieges bis März 2025 verlängert, führt Caritas Luzern ihr Mentoring-Programm «zäme vorwärts» weiter. Freiwillige Mentor\*innen unterstützen ukrainische Geflüchtete bei ihren Alltags- und Freizeitfragen. Gesucht werden aktuell noch freiwillige Mentor\*innen.



[caritas-luzern.ch/mentoring](https://caritas-luzern.ch/mentoring)

### 100-jähriges Bestehen Caritas St. Gallen-Appenzell

2024 blickt Caritas St. Gallen-Appenzell auf 100 Jahre zurück. Das Jubiläumswort wartet mit diversen öffentlichen Anlässen auf. Am 8. Juni und 16. August wird je ein Tag der offenen Tür der Caritas-Märkte bzw. der Regionalstellen organisiert. Am 9. November findet ein Jubiläumsgottesdienst in der Kathedrale St. Gallen statt. Es sind alle herzlich eingeladen.



[caritas-stgallen.ch/100jahre](https://caritas-stgallen.ch/100jahre)



Nach dem Tod ihres Mannes verfiel Sabine jahrelang dem Alkohol. Aus eigener Kraft kämpfte sie sich in ein suchtfreies Leben zurück. Heute genießt sie die kleinen Freuden des Lebens.

# «Obwohls kaum reicht, arm bin ich nicht»

Zwei- und achtjährig waren Sabine Mosers\* Kinder, als ihr Mann starb. Mit Schulden, minimalem Einkommen und eisernem Willen hat sie die kleine Familie über die Runden gebracht. Mutterseelenallein. Dank Caritas kann sie nun wieder lachen.

Text: Lena Tobler Bilder: Zoe Tempest

**W**er der quirligen Sabine Moser (Name geändert) auf der Strasse begegnet, käme nie auf die Idee, dass sie zu den armutsbetroffenen Menschen gehört. Nach Abzug der Fixkosten wie Miete, Strom und Heizung bleiben ihr nur gerade 400 bis 500 Franken pro Monat. Kann sie damit leben? «Es geht. Wenn ich mal wieder nur Eier, Milch und Mehl vorrätig habe, mache ich mir einfach eine feine Omelette.» Arm sei sie trotzdem nicht, meint Sabine Moser energisch. «Ich bin gesund und kann arbeiten.» Zudem sei sie überglücklich, weil sie dank der Hilfe von Caritas wieder essen und vor allem lachen könne. Warum das? Vor ein paar Jahren hatte Sabine Moser bei einem Velounfall fünf vordere Zähne verloren. Letztes Jahr hatten sich dann die Ersatzzähne so sehr gelockert, dass sie damit nicht mehr beissen konnte. Wie sollte sie neue Zähne bezahlen? Bei Caritas Thurgau fand sie Hilfe.

## Die glücklichste Zeit ihres Lebens

Nach ihrer Lehre in einer Papeterie zog Sabine Moser mit 19 in die Schweiz. Sie fand eine Stelle im Service im Kinderparadies Herisau, wo sie bald ihren zukünftigen Mann Viktor\* kennenlernte. Dass er Drogen nahm, merkte sie erst viel später. Verliebt wie sie war, hielt sie zu ihm. Die beiden heirateten im November 1989, vier Tage vor der Geburt ihrer Tochter Monika\*.

Sabine Moser erinnert sich gerne an diese Zeit. Ihr Mann war clean und die Arbeit als Autolackierer machte ihm Spass. Sie servierte in der Pizzeria ihrer Schwiegereltern. «Wir hatten eine tolle Wohnung und unsere Monika war

unser Ein und Alles.» Doch das Glück hielt nicht an – Viktor wurde rückfällig. Drei Jahre später reichte Sabine Moser die Scheidung ein. Der Richter fragte, warum, wo sie sich doch so gut verstünden. Sabine liess sich überreden. Ihr Mann nahm nun Methadon. 1995 kam der kleine Andreas\* zur Welt. Alles schien gut, bis ein Kollege in der Werkstatt begann, mit Heroin zu dealen. Viktor war wieder drin, brauchte immer mehr Geld und dann, am 18. Dezember 1997: der goldene Schuss. Viktor war tot, gestorben an zu reinem Heroin.

## «Bald schon hatte mich der Alkohol im Griff.»

### Der Absturz

Die Schwiegereltern gaben Sabine die Schuld und brachen jeden Kontakt zu ihr ab. Nun stand sie mit ihren zwei kleinen Kindern und einem Schuldenberg da. Die Witwen- und Waisenrenten reichten nicht zum Leben. Zum Sozialamt wollte sie auf keinen Fall und so begann sie, wieder im Service zu arbeiten. Doch die Belastung von Arbeit, Kindern, Haushalt und Geldproblemen war zu gross. Immer öfter griff Sabine Moser zum Glas, um wenigstens für kurze Zeit dem Stress zu entfliehen. «Schon bald hatte mich der Alkohol im Griff.» Nun distanzierten sich auch ihre Eltern und ihre vier Brüder von der kleinen Familie.

Wie sie in den folgenden Jahren den Spagat zwischen den täglichen Anforderungen und ihren Alkoholex-



Ihr Lieblingsmöbelstück ist ein Bastelschrank, den sie geschenkt bekommen hat. Hier bewahrt Sabine ihre Schätze auf.

zessen geschafft hat, weiss Sabine Moser nicht mehr. Nur so viel: «Mir war immer wichtig, dass es den Kindern gut ging. Dass sie zu essen hatten, pünktlich in der Schule waren und ihre Aufgaben machten. Zum Glück hatten sie gute Freunde, denn Ferien, coole Klammotten oder Spielsachen lagen nicht drin.»

### Die schlimmsten Tage ihres Lebens

Die Kinder wurden grösser und störten sich immer mehr an ihrer Mutter. Aber auch Peter\*, in den sie sich nach Jahren als Alleinerziehende verliebt hatte, stellte sie einen Tag vor ihrem 44. Geburtstag vor ein Ultimatum: «Entweder Alkohol oder ich.» Dann fuhr er für zehn Tage in die Ferien.

Sabine Moser war am Boden zerstört. Sie trank sich vier Tage lang buchstäblich ins Koma. Danach war ihr nur noch schlecht. Als sie auch noch weisse Mäuse sah, war ihr klar: jetzt oder nie. Sie ging zum Arzt, wo sie auf offene Ohren stiess. Da sie um keinen Preis in die Klinik wollte, gab es laut Arzt nur eines: vier Tage

trocken bleiben, danach würde er ihr ein Medikament verschreiben. «Die schlimmsten Tage meines Lebens», erinnert sich Sabine Moser. Aber diesmal wollte sie es schaffen. Getreu ihrem Motto biss sie die Zähne zusammen und zog es durch. Weder ihre Kinder, damals 23 und 17, noch Peter glaubten daran. Es war ja nicht ihr erster Versuch.

**«Du beisst die Zähne zusammen und ziehst das durch!» – mit diesem Motto schaffe ich alles.»**

### Sirup im Sektglas

Das war vor zwölf Jahren. Sabine Moser hat es geschafft und ist stolz darauf. Zu Recht. Ihren Geburtstag feiert sie seither mit einem Sirup im Sektglas: «So siehts schöner aus.» Die Beziehung zu Peter hat die

Jahre nicht überdauert, aber zum fünften Jahrestag ihres Ausstiegs hat ihre Tochter sie mit einer Woche Ibiza überrascht. Ein grossartiges Erlebnis.

## «Dass ich seit zwölf Jahren trocken bin, macht mich stolz.»

Ende gut, alles gut? Leider nein. Sabine Mosers Kinder stehen inzwischen auf eigenen Füüssen, doch sie sitzt noch immer auf einem Schuldenberg. Jeder Franken, den sie über das Existenzminimum hinaus verdient, geht direkt ans Betreibungsamt. Ihre Witwenrente bessert sie mit Putzen und Bügeln auf. «Ich mache das wirklich gern und habe sehr nette Kunden.» Dass sie damit nicht über den Berg kommt, bestätigt auch die Mitarbeiterin von Caritas.

### 400 bis 500 Franken pro Monat, reicht das?

«Klar muss ich sparen, aber es geht.» Die Möbel in ihrer hübschen Wohnung hat Sabine Moser aus dem Brockenhaus und selbst restauriert oder hat sie geschenkt bekommen. «Zum Glück bin ich kreativ und handwerklich geschickt.» Ihre Kleider kauft sie im Secondhand-Shop: «Da gibt es tolle Jeans für fünf Franken.» Bei Lebensmitteln achtet sie auf den Aktionspreis und am Abend gibt es in der Migros Frisches zum halben Preis. Die Haare schneidet sie sich selbst, den Kaffee trinkt sie zu Hause und ihr Prepaidhandy braucht sie nur, wenn es nicht anders geht. Nur einmal musste sie ihren Notgroschen, den Beutel mit den Fünfrappenstücken, zur Bank bringen. Die 43 Franken reichten dann bis zum Monatsende.

## «Für fünf Franken finde ich im Secondhand-Shop tolle Jeans.»

### Dank Caritas wieder lachen

Sabine Moser hat sich all die Jahre aus eigener Kraft über Wasser gehalten. Bis sie letztes Jahr ihre Vorderzähne verlor und nicht mehr beißen konnte. Verzweifelt meldete sie sich bei Caritas Thurgau. Die Sozialberaterin wusste Rat. Da Sabine eine Witwenrente erhält, hat sie Anspruch auf Ergänzungsleistungen für die Zahnsanierung. Und nach Rücksprache mit dem Vertrauensarzt konnte ihr die Beraterin im Rahmen der «Einzelfallhilfe» ergänzende Leistungen zusagen. Sabine Moser war überglücklich. Über die Zusage, aber auch über die freundliche und unkomplizierte

zierte Hilfe. «So etwas hatte ich seit Jahren nicht mehr erlebt.»

### Geld oder Freizeit?

Was, wenn sie vor der Wahl stünde, genügend Geld, aber weniger Zeit zu haben? «Endlich schuldenfrei zu sein, wäre wunderbar.» Aber obwohl Sabine Moser auf so vieles, etwa auf Ferien, eine Fahrt mit dem ÖV oder auch einen Sprachkurs, verzichten muss, glaubt sie nicht, dass sie mit mehr Geld zufriedener wäre. Sorgenfrei ja, aber glücklicher? Nur eines wäre schön: irgendwann wieder einen Partner an ihrer Seite zu wissen.

\* Namen geändert



Seelenrösterin Raya erkennt genau, ob Sabine Moser traurig oder gut gelaunt ist.

### Und Sie?

«Hätten Sie gerne mehr Zeit oder mehr Geld?»



# Strahlende Augen sind mein Lohn

**Obwohl selbst nicht auf Rosen gebettet, arbeitet Karin Hug ehrenamtlich im Secondhand-Laden von Caritas Thurgau und betreut während zwei Tagen pro Woche ihren Enkel. Aber nicht nur, die 51-jährige Mutter von drei erwachsenen Kindern arbeitet zudem als Hauswartin sowie in einer Druckerei.**

Text und Bild: Lena Tobler

## **Wie bringen Sie Haus, Garten und vier Jobs unter einen Hut?**

Ganz einfach, es macht mir Spass. Und da mich meine Familie, mein Mann und unsere Kinder tatkräftig unterstützen, geht das gut. Insbesondere auch deshalb, weil nur das Engagement im Secondhand-Laden SunntigsGwand und die beiden Tage mit unserem Enkel fix sind. Die Hauswartstelle bei der Kirchgemeinde kann ich zeitlich flexibel gestalten und die Druckerei kommt bei Grossaufträgen auf mich zu.

## **Was motiviert Sie, ehrenamtlich im «SunntigsGwand» zu arbeiten?**

Selbst Secondhand-Fan, liebe ich diesen Laden mit den hochwertigen Kleidern. Besonders schätze ich die unterschiedlichen Kund\*innen: Armutsbetroffene Menschen finden bei uns genauso Schönes wie Schnäppljäger, Recycling- und Vintagefans. Sehe ich die Menschen strahlen, wenn sie fündig geworden sind, ist das für mich mehr als nur ein Lohn.

## **Erinnern Sie sich an besondere Erlebnisse?**

Solche gibt es immer wieder. Erst letzthin war da ein Mann, der enttäuscht wieder gehen wollte, weil er kein Sakko gefunden hatte. Im Lager fand ich dann doch das Passende. Glücklicherweise verliess er das Geschäft mit seinem Sakko und zwei T-Shirts. Oder die junge Frau, die auf der Suche nach einem Kleid für ihren Konzertauftritt kurz vor Feierabend hereinkam. Mit ihrer Mutter



hatten wir bereits einiges vorsondiert. Beim Probieren hatten wir so viel Spass miteinander, dass ich den Laden erst nach 21 Uhr statt um 18 Uhr schloss.

## **Mit Ihrem Geschick könnten Sie in einer schicken Boutique richtig Geld verdienen.**

Wahrscheinlich. Aber ich hätte kaum so viel Spass, wäre nicht so flexibel. Auch wenn wir nicht auf Rosen gebettet sind, möchte ich mein Engagement im SunntigsGwand nicht missen. Und die Entwicklung unseres Enkels mitzuerleben, ist für mich ein Privileg. Aber ja, als mein Mann gesundheitsbedingt sein Arbeitspensum reduzieren musste, haben wir diskutiert, ob ich nicht doch einen Job suchen sollte, bei dem ich mehr zu unseren Finanzen beitragen kann. Doch während unsere drei Kinder klein waren, haben wir auch mit einem Lohn gelebt und es ging. Darum haben wir uns dagegen entschieden.

## **Müssen Sie auf vieles verzichten?**

Wir haben alles, was wir brauchen: Unsere Kinder sind erwachsen. Wir wohnen in einem schönen Haus

und haben einen Wohnwagen. Aber grosse Reisen und teure Hobbys liegen nicht drin. Auch kaufe ich Kleider und viele andere Dinge secondhand. Theater- oder Konzertbesuche sowie Auswärtsessen gehören für uns zu den eher seltenen, dafür aber besonderen Erlebnissen. Auch für den Wohnwagen haben wir lange gespart. Doch nun können wir damit spontan ein Wochenende am Bodensee verbringen, auch wenn mein Mann in seiner Tätigkeit im Gebäudeunterhalt jedes zweite Wochenende Pikettdienst hat.

## **Was bedeutet für Sie Luxus?**

Ganz einfach, dass ich nicht voll verdienen muss und so wie jetzt arbeiten kann. Luxus ist für mich auch, dass ich im Sommer in London einen Sprachkurs besuchen kann. Das erste Mal in meinem Leben. Dafür habe ich neben dem Sparen auch im Skilager gekocht.

## **Wie würden Sie leben, wenn Sie mehr Geld hätten?**

Kaum anders als heute. Ausser, dass ich mir den Traum eines Secondhand-Shops für Kinder erfüllen würde. Darin gäbe es auch eine Kaffee- und eine Spielecke sowie Näh- und Flick- und andere Angebote.

## **Und Sie?**

«Wie viele Stunden pro Woche verbringen Sie mit bezahlter und wie viele mit unbezahlter Arbeit?»



# Die Lücken im System

Die Schweiz verfügt über ein gut ausgebautes System der sozialen Sicherheit. Dies bedeutet aber nicht, dass auch alle Menschen genug zum Leben haben, denn im System klaffen ernstzunehmende Lücken.

Text: Aline Masé, Caritas Schweiz Illustration: Isabelle Bühler

**D**ass die soziale Absicherung mangelhaft ist, zeigt sich zum Beispiel bei der Arbeitslosenversicherung: Wer seine Anstellung verliert, hat ein Anrecht auf Arbeitslosengeld. Dieses ist aber bei Weitem nicht in allen Fällen existenzsichernd. Wenn jemand vorher zu einem Tieflohn oder in Teilzeit gearbeitet hat, etwa um Kinder zu betreuen oder kranke Angehörige pflegen zu können, reichen 80 Prozent dieses früheren, bereits sehr knappen Einkommens nicht mehr

zum Leben. Auch all jene, die keine fixe Anstellung haben und zum Beispiel Arbeit auf Abruf leisten, sind gegen Erwerbsausfall ungenügend abgesichert – und haben zudem später eine schlechte Altersvorsorge.

Die Schwachstellen sind zahlreich: Selbstständige mit tiefem Einkommen sind häufig nicht gegen Krankheit und Unfall versichert, weil dies nicht obligatorisch ist und die Prämien sehr hoch sind. Auch die Renten



der Alters- und Hinterlassenenvorsorge (AHV) und der Invalidenversicherung sind oft nicht existenzsichernd. Ergänzungsleistungen gleichen diese Lücke aber aus.

Wenn Leistungen aus den Sozialversicherungen fehlen, nicht ausreichen oder wie bei der Arbeitslosenversicherung nach einer gewissen Zeit auslaufen, dann bleibt den Betroffenen meist nur der Gang zum Sozialamt. Allerdings verzichten viele Betroffene auf die Sozialhilfe, weil sie sich schämen oder – im Falle von Personen ohne Schweizer Pass – weil sie befürchten müssen, ihr Aufenthaltsrecht zu verlieren. Auch sie fallen somit durch die Lücken des Systems.

Wer Sozialhilfe bezieht, hat auch nicht unbedingt genug zum Leben. Die Sozialhilfe ist gemäss Erfahrung der Caritas-Sozialberatungen zu tief angesetzt, um über längere Zeit den minimalen Lebensunterhalt zu decken. Studien stützen diese Einschätzung. Der Grundbedarf in der Sozialhilfe orientiert sich an den Ausgaben der untersten 10 Einkommensprozent der Bevölkerung. Eine Einzelperson erhält demnach CHF 1031 für den Lebensunterhalt, eine 4-köpfige Familie CHF 2206 (der effektive Mietzins und die Krankenkassenprämien werden separat ergänzt). Das bedeutet aber nicht, dass dieser Betrag auch tatsächlich zum Leben ausreicht – es ist schlicht nicht mehr Geld zum Ausgeben da. Besonders perspektivenlos ist die Situation von Personen, die Asylsozialhilfe beziehen – also Menschen mit Status N, S oder F. Ihnen mutet das Asyl- und Ausländergesetz die kaum mehr lösbare Aufgabe zu, ein Auskommen mit teils deutlich tieferen Ansätzen zu finden.

Menschen knapp über der Armutsgrenze haben keinen Anspruch auf Sozialhilfe, leben aber aufgrund der zu tiefen Schwelle trotzdem häufig in prekären Verhältnissen. Insbesondere Familien befinden sich in diesem kritischen Einkommensbereich. Diese Menschen mit knappem Budget leiden stark unter den aktuell steigenden Preisen, da sie fast ihr ganzes Einkommen für Konsumausgaben, also den täglichen Bedarf, aufwenden und kaum sparen können.

Kommentar

## Genug zum Leben: würdige Existenzsicherung für alle

Es macht keinen Sinn und ist ungerecht, dass die materielle Sicherung in der Schweiz heute unterschiedlich hoch ist und nicht gleich umfassend ausfällt, je nachdem, aus welchem Grund der Bedarf nach Unterstützung besteht, welchen Aufenthaltsstatus jemand hat und wo er oder sie wohnt. Löcher stopfen genügt hier nicht mehr. Anstatt parallel mehrere schlecht aufeinander abgestimmte Sozialwerke weiterzuführen, wäre es wesentlich wirkungsvoller, eine würdige, ausreichende Existenzsicherung für alle Menschen einzuführen, die unabhängig von ihrer Problemlage funktioniert.

Wie könnte eine solche aussehen? Caritas schlägt einen ganz neuen Ansatz vor. Wir fordern Ergänzungsleistungen für alle, deren Einkommen nicht für den Lebensunterhalt reicht. Diese sollen die betroffenen Menschen finanziell entlasten und somit ihren Handlungsspielraum vergrössern.

Das Vorbild dafür sind die heutigen Ergänzungsleistungen bei AHV und IV, aber auch Familienergänzungsleistungen, wie sie die Kantone Waadt, Genf, Solothurn und Tessin kennen. Dabei soll eine einzige Institution nicht nur die finanziellen Leistungen, sondern auch die Beratung und Begleitung anbieten. Das mag realpolitisch sehr ambitioniert klingen. Aber wenn wir es nicht dem Zufall überlassen wollen, wer in diesem Land genug zum Leben hat, dürfen wir vor einem grundlegenden Systemwechsel nicht zurückschrecken.

Autor: Stefan Gribi, Caritas Schweiz



**Stellungnahme**  
Wenn Sie mehr dazu wissen wollen:  
[caritas.ch/Existenzsicherung](https://caritas.ch/Existenzsicherung)



# SOZIALHILFE: «WAS LUXUS IST, BLEIBT UMSTRITTEN.»

## Interview mit Markus Kaufmann, Geschäftsführer SKOS (Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe)

Interview: Christine Gerstner

### In welcher Form ist Ihnen selbst zuletzt Armut begegnet?

Am direktesten in der Begegnung mit Obdachlosen. Gerade bei dieser extremen Form der Armut sehen wir, wie wichtig die Sozialhilfe ist. In Ländern ohne gesichertes Existenzminimum wie z. B. in den USA gibt es viel mehr Obdachlosigkeit. Armut begegne ich auch bei Anrufen von Betroffenen, die sich an die SKOS wenden.

### Wie erklären Sie Ihre Arbeit einer Person, die noch nie von der SKOS gehört hat?

Alle Menschen in der Schweiz haben Anrecht auf Unterstützung durch die Sozialhilfe. Wie diese genau geregelt ist, legen aber die Kantone in ihren Gesetzen fest. Seit bald 120 Jahren besprechen Fachleute aus Kantonen und Gemeinden, in welcher Form und in welcher Höhe Sozialhilfe geleistet werden soll. Die SKOS ist die Organisation, in welcher diese Diskussionen stattfinden. Die SKOS-Richtlinien sind das Resultat der Diskussionen.

### Wie muss man sich Ihre Zusammenarbeit mit dem Gesetzgeber vorstellen?

Die von Fachleuten erarbeiteten Richtlinien werden von der Konferenz der Sozialdirektor\*innen (SODK) genehmigt. Ein Teil der Kantone übernimmt anschliessend die Richtlinien automatisch, andere passen ihre Gesetze entsprechend an. Die Richtlinien sind aber nicht verbindlich. Deshalb steht seit langem ein Bundesgesetz über die Sozialhilfe zur Diskussion.

### Wie bestimmt man, was eine Person zum Leben braucht und was als Luxus gilt?

Neben Krankenkasse und Miete erhalten Sozialhilfebeziehende einen Grundbedarf für den Lebensunterhalt, der für ein sehr bescheidenes Leben reichen soll. Nicht enthalten sind darin unter anderem Ausgaben für Auto, Ferien und auswärts essen. Die Definition, was Luxus ist, bleibt umstritten und wird in Politik und Gesellschaft kontrovers diskutiert.



Bild: zvg

### Markus Kaufmann

hat Sozialarbeit studiert und einen Master in Public Health erworben. Er ist seit 2016 Geschäftsführer der SKOS. In dieser Rolle liegt sein Fokus auf der engen Zusammenarbeit mit Kantonen, Gemeinden und Hilfswerken, die für die Sozialhilfe zuständig sind.

### Wer hat in der Schweiz nicht genug zum Leben?

Zweifellos jene, die unter dem Existenzminimum der SKOS leben. Das sind Personen, die keine Sozialhilfe beziehen, weil sie sich vor der Stigmatisierung fürchten oder kein Anrecht darauf haben wie die Sans-Papiers. Es gibt auch Gruppen, wie die Vorläufig Aufgenommenen, die weniger erhalten.

### Wie sieht das Leben einer Person in der Sozialhilfe aus? Wo muss sie sich einschränken?

Die Ansätze der Sozialhilfe sind sehr knapp. Ausgang und Ferien liegen nicht drin. Gerade bei Familien mit Kindern reichen die Mittel oft nicht für kostenpflichtige Freizeitaktivitäten oder Kleider für Heranwachsende.

### Was ist Ihrer Meinung nach der grösste Hebel, um Armut in der Schweiz dauerhaft zu bekämpfen?

Ganz klar die Bildung. Wer es schafft, einen Berufsabschluss zu machen, schafft es meistens auch, aus der Armut herauszukommen.

### Was motiviert Sie an Ihrer Aufgabe?

Mich dafür einzusetzen, dass die Schweiz ein Land ist, das keine Person zurücklässt und allen, die hier leben, in Beruf und Gesellschaft Platz einräumt.

### Und Sie?

«Wie viel Geld müssen Sie pro Monat zur Verfügung haben, damit Sie gut davon leben können?»

5 Fr.



# Sofa statt Schulbank

Für Menschen mit geringen Lese-, Schreib- oder Computerkenntnissen bleibt der Zugang zum Weiterbildungsmarkt ein Hürdenlauf. Die LernLounge in Luzern und Sursee setzt auf niederschwellige Lernräume als ersten Schritt in Richtung lebenslanges Lernen. Ewelina ist eine der Personen, die diesen ersten Schritt gemacht haben.

Text und Bilder: Marlen Stalder

**E**welina sucht Arbeit. Die alleinerziehende Mutter ist 2017 aus Polen in die Schweiz gekommen und bringt viel Erfahrung als Pflegeperson mit – jedoch kein Diplom. Was ihr ebenfalls fehlt: die nötigen Deutschkenntnisse für die schriftliche Korrespondenz mit Ämtern, Sozialversicherungen oder potenziellen Arbeitgebern. Und ein Überblick über bezahlbare Kurs- und Weiterbildungsangebote.

## Eine Handvoll Briefe

Einmal in der Woche macht sich Ewelina mit einer Handvoll Briefen auf den Weg in die LernLounge in der Luzerner Neustadt. Dass ihr dort beim Beantworten der Briefe und mit weiteren administrativen Aufgaben geholfen wird, entlastet sie sehr. «Egal, mit welchem Problem ich komme, in der LernLounge helfen sie mir, eine Lösung zu finden.» Auch ihre Notizhefte bringt Ewelina mit. Darin schreibt sie ihre Briefentwürfe auf und überarbeitet diese gemeinsam mit einer Fachperson der LernLounge. «Ich finde nicht immer die richtigen Worte. Auch Übersetzungstools helfen nicht. Es braucht einen Menschen.»



Dank der Unterstützung in der LernLounge fühlt sich Ewelina heute stärker.

## Hilfe zur Selbsthilfe

Einer dieser Menschen ist Sara. Sie ist Mitarbeiterin von Caritas Luzern und eine der beiden Fachpersonen, die die LernLounge gemeinsam mit dem Schweizerischen Arbeitshilfswerk (SAH) aufgezogen haben und diese nun seit sieben Monaten betreiben. Sie betont: «Wir sind keine Sekretärinnen. Wir schreiben nicht Briefe für die Besuchenden oder erledigen ihre Administration. Aber wir ermächtigen sie, es selbst zu versuchen und helfen bei Fragen.» Nicht immer kommt das gut an. Manchmal ärgert sich ein\*e Besucher\*in, weil die Hemmung, etwas selbst am Computer zu bearbeiten, zu gross ist. Da Sara konsequent bleibt, muss es jeder und jede schlussendlich selbst versuchen. «Es ist schön zu sehen, wie diese Personen danach mit einem Strahlen wieder rausgehen, weil sie gemerkt haben, dass sie mehr können, als sie dachten.»

**«Wir sind keine Sekretärinnen.»**

Neben der PC-Infrastruktur, die rege genutzt wird, wünschen viele Besucher\*innen Unterstützung bei einer Bewerbung. So auch Ewelina. Sara hat mit ihr den Lebenslauf überarbeitet, gemeinsam einen Kurs für «Deutsch im Pflegeberuf» gesucht, für das Vorstellungsgespräch geübt und sie bei der Korrespondenz mit potenziellen Arbeitgebern unterstützt. Ewelina zeigt einen Briefentwurf aus ihrem Notizheft und erklärt: «Ein Vorstellungsgespräch hätte online stattfinden sollen, ich habe aber kein Gerät zu Hause. Mit Saras Hilfe habe ich eine E-Mail geschrieben und das Heim darum gebeten, das Gespräch vor Ort zu führen.» Jede Nachricht in Ewelinas Notizheft beginnt mit «Guten Tag» und endet mit «Freundliche Grüsse» Diese Formalität musste Ewelina zuerst lernen – heute fehlt sie in keiner ihrer Korrespondenzen mehr.



Sara (links) unterstützt Besucher\*innen der LernLounge bei administrativen Fragen und Kursanmeldungen.

### Es fehlt oft an Grundkompetenzen

Die kleinen Lerneffekte – darum geht es in der LernLounge. Sara sieht das Angebot als einen kleinen, aber sehr wichtigen Schritt am Anfang der Weiterbildungskette. In der Schweiz können 800 000 Erwachsene nicht richtig lesen und schreiben. Die Hürde, einen Kurs zu besuchen, ist oft zu gross – das Drücken der Schulbank in zu schlechter Erinnerung. Dabei gäbe es im Kanton Luzern ein gutes Angebot an Grundkompetenzkursen. Mit den Bildungsgutscheinen des Kantons Luzern sind viele davon sogar kostenlos. Denn pro Jahr stehen Bewohner\*innen des Kantons Luzern im erwerbsfähigen Alter zwei Gutscheine im Wert von 500 Franken für Grundkompetenzkurse zu. Viele kennen dieses Angebot nicht oder die Anmeldung auf der Website ist eine zu grosse Herausforderung.

**«Ich fühle mich stark. Ich kann jetzt selber Briefe schreiben.»**

### Gemütlich und unkompliziert

Einfacher fällt stattdessen der Gang in die gemütliche LernLounge. Dort unterstützen Sara und das restliche LernLounge-Team in einem Raum, der einem Wohnzimmer gleicht, bei der Suche nach passenden Kursen und bei der Anmeldung. Eine Hürde, die bei der LernLounge zudem wegfällt: Hilfe gibt es auch ohne einen Termin. Dadurch entstehen zwar manchmal Wartezeiten, denn die LernLounge in Luzern ist oft gut besucht. Doch die Wartezeit macht Ewelina nichts aus. Wenn es

nach ihr gehen würde, müsste man noch mehr Werbung machen, damit weitere Menschen von diesem Angebot profitieren können. «Auch wenn ich dann noch länger warten muss.»

Ewelinas Geduld und ihr Fleiss haben sich gelohnt. Sie wurde zu sechs Vorstellungsgesprächen eingeladen und konnte alle gut meistern. «Es kam keine einzige Frage, die ich nicht schon mit Sara geübt hatte.» Ihre nächste Herausforderung wartet bereits. Da Ewelina bei der Arbeit als Pflegerin in einem Heim Schicht arbeiten müsste, sucht sie eine Kinderbetreuung für ihre 5-jährige Tochter. Sara gibt ihr den Kontakt zu einer Vermittlungsstelle für Tagesfamilien in Ewelinas Wohnort in Emmen. Auch eine Schreib- und Lesehilfe würde es in Emmen geben. Aber davon will Ewelina nichts wissen: «Ich fahre mit meinen Briefen lieber 30 Minuten den Weg in die LernLounge. Es ist immer so super hier.»

### Die LernLounge ist mobil

Die Distanz zum eigenen Wohnort ist vor allem für die ländliche Bevölkerung eine weitere Hürde, um Lernangebote in der Stadt zu nutzen. Deshalb gibt es das LernLounge Mobil. Luzerner Gemeinden, Organisationen und weitere Initiator\*innen haben die Möglichkeit, das LernLounge Mobil kostenlos in ihre Gemeinde zu holen und temporär ein Lernangebot vor Ort anzubieten. [lernlounge.org](http://lernlounge.org)



# Die Kunst des guten Sterbens

Die grosse Mehrheit der Menschen in der Schweiz stirbt nicht unerwartet. Meist geht dem Tod eine mehr oder weniger lange Phase der Krankheit voraus. Thomas Feldmann, Leiter Fachstelle Begleitung in der letzten Lebensphase von Caritas Luzern, spricht mit uns über ein selbstbestimmtes Lebensende und die Rolle von Freiwilligen in der Palliative Care.

Interview: Marlen Stalder Bild: Stefan Peter



Thomas Feldmann setzt sich dafür ein, dass mehr Menschen das Angebot der Palliative Care kennenlernen und nutzen können.

den sterben zu können. Bis zuletzt in Würde, selbstbestimmt und mit bestmöglicher Lebensqualität leben zu können. Medizinisch-pflegerisch, aber auch geistig und seelisch gut umsorgt zu sein. Die meisten wünschen sich, daheim zu sterben. Manche möchten Beziehungen klären und die Möglichkeit haben, letzte Dinge noch erledigen und aussprechen zu können. Über den Sinn des Lebens und des Sterbens reden. Manche Sterbende möchten «Spuren» für die Nachwelt hinterlassen, ein Vermächtnis formulieren und wissen, dass es für die Angehörigen gut weitergeht.

**«Sich mit der eigenen Sterblichkeit anfreunden. Auch das ist Selbstbestimmung.»**

## Welche Entscheidungen stehen am Lebensende an?

Thomas Feldmann: Es ist für uns und unsere Nächsten hilfreich, wenn wir uns selbst Gedanken darüber machen, was uns in der letzten Lebenszeit wichtig ist und was nicht. Wie und wo möchten wir diese Zeit verbringen? Was bedeutet für uns Lebensqualität und Lebensdauer? Welche medizinischen Interventionen wie künstliche Ernährung oder Reanimation möchten wir noch, und welche nicht? Diese Wünsche können in einer Patient\*innenverfügung festgehalten werden.

## Was ist den Menschen deiner Erfahrung nach am Lebensende am wichtigsten?

Thomas Feldmann: Ein zentrales Anliegen ist, ohne Schmerzen, Ängste oder andere quälenden Beschwer-

## Wie sieht ein selbstbestimmtes, menschenwürdiges Lebensende aus?

Thomas Feldmann: Selbstbestimmung bedeutet nicht einfach, dass wir über unser Lebensende durch einen assistierten Suizid bestimmen. Es kann auch heissen, dem zuzustimmen, was wir in dieser letzten Lebenszeit erleben, eine zunehmende Abhängigkeit anzunehmen und uns der Sorge anderer anzuvertrauen. Ein selbstbestimmtes Lebensende beginnt mitten im Leben, indem wir bewusst mit den Abschieden und der Endlichkeit unseres Lebens leben und uns darin üben, immer wieder loszulassen. «Ars moriendi» – die Kunst des guten Sterbens – heisst, sich mit der eigenen Sterblichkeit anzufreunden. Auch das ist Selbstbestimmung.

### Werden diese Gestaltungsmöglichkeiten auch genutzt?

Thomas Feldmann: Ungenutzt bleiben Gestaltungsmöglichkeiten, wenn wir diese nicht kennen. Wir müssen informiert sein und uns darum kümmern. Wer die Tatsache des kommenden Sterbens verdrängt, wird diesen Prozess auch nicht mitgestalten können. Es haben immer noch nur ca. 22 Prozent der Menschen in der Schweiz eine Patient\*innenverfügung. Mit zunehmendem Alter, ab etwa 65, steigt der Anteil auf ca. 47 Prozent. Dazu braucht es den Entschluss, Gedanken über die letzte Lebenszeit zuzulassen, und den Mut, darüber zu sprechen.

### Laut eines Berichts des Bundesrats hat in der Schweiz nicht jede Person die gleichen Möglichkeiten, die Wünsche für das eigene Sterben selbstbestimmt umzusetzen. Ist das etwas, was du in deiner Arbeit auch beobachtest?

Thomas Feldmann: Ja, ich weiss von Gegenden, in denen es keine Spitex gibt, die in der Nacht zur Verfügung steht. Oder es gibt kein Hospiz oder keine Palliativabteilung im Spital und es gibt keine Freiwilligen, die begleiten. Es haben auch nicht alle Menschen die gleichen finanziellen Möglichkeiten und nicht das gleich tragfähige soziale Netz, um am Ort ihrer Wünsche zu sterben. Sind Schwerkranke alleinlebend, haben kein Haus- oder Wohnungseigentum sowie keine Kinder, steigt die Wahrscheinlichkeit, in einem Alters- oder Pflegeheim zu sterben. Die Rate der Todesfälle, die sich zu Hause ereignen, ist bei sozioökonomisch bessergestellten Personen relativ hoch.

### Welche Rolle haben Freiwillige bei der Sterbegleitung und wie bereitest du sie in deinem Grundkurs darauf vor?

Thomas Feldmann: Ihr Dienst besteht im Wesentlichen darin, Schwerkranke und Sterbende zu Hause und in Institutionen zu begleiten und damit auch Angehörige zu unterstützen. Das Wichtigste, was wir in der Begleitung Sterbender zur Verfügung haben, sind wir selbst. Dazu gehört: Verfügbarkeit, Menschenliebe, Einfühlungsvermögen, selbst gut verwurzelt zu sein und inneren Halt zu haben. Weiter Herausforderungen sehe ich auch darin, keine Helferabsicht zu haben und Ohnmacht und Schmerz von anderen aushalten zu können. In den Grundkursen setzen wir uns mit diesen Themen auseinander, vermitteln aber auch Fachwissen im Bereich der Palliative Care, im Umgang mit Abschied und Trauer und vieles mehr.

### Was ist die Motivation der Freiwilligen, diese herausfordernde Aufgabe auf sich zu nehmen?

Thomas Feldmann: Viele sagen, dass durch die Erfahrung mit Endlichkeit der Wert des eigenen Lebens

bewusster wird und sie nun besser Prioritäten setzen. Es gibt Freiwillige, die ihre Eltern im Sterben begleitet haben, und diese Erfahrung motiviert sie, auch andere Menschen zu begleiten. Einige möchten aus Dankbarkeit für ihr Leben Gutes tun. Andere sprechen davon, dass sie in diesen Begleitungen Sinn erfahren und darin mit den existenziellen Dimensionen des Menschseins in Berührung kommen. Die Dichterin Hilde Domin hat das sehr schön in einem ihrer Gedichte ausgedrückt: «Jeder, der geht, belehrt uns ein wenig über uns selbst. Kostbarster Unterricht an den Sterbebetten.» Ich erlebe, dass es diese Kostbarkeit ist, die die meisten Freiwilligen motiviert.

**«Mit diesen Themen verbunden zu sein, gibt meinem Leben Sinn und Tiefe.»**

### Du leitest seit sechs Jahren die Fachstelle Begleitung in der letzten Lebensphase. Wie bist du dazu gekommen, dich so intensiv mit einem Thema zu beschäftigen, das viele Menschen lieber verdrängen?

Thomas Feldmann: Das Thema Endlichkeit hat mich schon als Kind beschäftigt. Der Tod der Grosseltern, Suizid von Freunden, das Sterben von Tieren. Die Bedeutung des Todes und die Hoffnung auf ein Jenseits dieses Lebens im christlichen Glauben und später in anderen Religionen. Vergänglichkeit in der bildenden Kunst, der Lyrik und in der Musik. Später dann in der Philosophie, Theologie und Psychologie. Das Sterben und der Tod unserer Mutter, die nach menschlichem Empfinden viel zu früh sterben musste, hat mich sehr getroffen und geprägt. Und dann meine Arbeit als Therapeut, in der ich seit über 20 Jahren mit Menschen zu tun habe, die Abschied nehmen müssen, von sich selbst, von Lebensmöglichkeiten, von Beziehungen, von Menschen. Wach mit diesen Themen verbunden zu sein, gibt meinem Leben Sinn und Tiefe. Dafür bin ich dankbar.

#### Palliative Care

Palliative Care umfasst die medizinisch-pflegerische, psychosoziale und spirituelle Betreuung von schwer kranken Menschen. Ihr Ziel ist nicht Heilung, sondern bestmögliche Lebensqualität bis zum Lebensende. Mehr Informationen:

[caritas-luzern.ch/begleitung](https://caritas-luzern.ch/begleitung)



# Caritas unterstützt pflegende Angehörige

Seit knapp zwei Jahren werden Angehörige aus der Zentralschweiz, die Familienmitglieder pflegen, von Caritas angestellt und für ihre Arbeit entschädigt. Behörden, Krankenkassen und Pflegende geben durchwegs positive Rückmeldungen.

Text: Desirée Germann Bild: Alexandra Wey

**W**er die Grossmutter, den Schwiegervater oder das eigene Kind zu Hause pflegt, erhält dafür keinen Lohn. Zudem verfügen viele pflegende Angehörige über kein oder nur wenig pflegerisches Fachwissen und sind auf sich allein gestellt. Caritas möchte das ändern. Seit knapp zwei Jahren stellt das Hilfswerk Personen an, die Familienmitglieder pflegen, und begleitet sie professionell.

## Wichtige Ergänzung im Gesundheitssystem

Projektleiter Tobias Holzgang spricht von einer Win-win-Situation: «Mit unserem Angebot können wir Organisationen im Gesundheitswesen ergänzen und die pflegenden Angehörigen für ihre Arbeit fair entschädigen.» Mit der Spitex arbeitet Caritas eng zusammen. Auch bei den Kantonen, Gemeinden, Krankenkassen sowie bei den Angehörigen und Gepflegten stösst das Projekt, das in den Kantonen Luzern und Zug startete, auf positive Resonanz. Mittlerweile werden Angehörige aus der ganzen Zentralschweiz angestellt. Im März wurde das Angebot auf den Kanton Bern erweitert.

## Enge Begleitung durch Fachpersonen

Voraussetzung für die Anstellung und Entschädigung von pflegenden Angehörigen ist, dass sie Tätigkeiten der Grundpflege leisten. Dazu gehören beispielsweise die Hilfe beim Duschen, An- und Auskleiden oder die

Assistenz beim Essen oder beim Toilettengang. Der Bedarf muss ärztlich verordnet werden, die Abrechnung erfolgt über die zuständige Krankenkasse.

Diplomierte Pflegefachpersonen von Caritas begleiten die pflegenden Angehörigen. Gemeinsam erstellen sie einen individuellen Pflegeplan. Die Pflegenden dokumentieren ihre Arbeit täglich. Ausserdem besuchen die Pflegefachpersonen die Angehörigen regelmässig und geben fachliche Ratschläge, auch telefonisch.

## Sorgearbeit wird sichtbar

Bisher sind rund 50 pflegende Angehörige bei Caritas angestellt. Drei Viertel von ihnen unterstützen Familienmitglieder unter 65 Jahren, vereinzelt auch Kinder mit Behinderung. «Ich bin sehr dankbar, dass jemand erkannt hat, dass Angehörige Hilfe brauchen, und unsere Arbeit sichtbar macht», sagt eine Angehörige.

## Kurse und Austausch

Pflegende, die bei Caritas angestellt sind, können ausgewählte Kurse des Schweizerischen Roten Kreuzes Luzern besuchen. Die Kurse behandeln Themen wie Stürze, Notfälle oder Körperpflege. Die Kosten werden von Caritas übernommen. Zusätzlich organisiert Caritas regelmässig halbtägige Fortbildungen für die Angehörigen, was ihnen die Möglichkeit gibt, sich untereinander auszutauschen.

## Linderung des Armutsrisikos von pflegenden Angehörigen

Caritas zahlt nebst einem Stundenlohn von 35 Franken auch in die Pensionskasse (2. Säule) ein, sofern ein Jahreseinkommen von mindestens 21510 Franken erreicht wird. Das ist wichtig, weil die unbezahlte Pflegearbeit häufig mit Erwerbseinbussen und fehlender sozialer Absicherung einhergeht. Betroffen sind vor allem Frauen. Tobias Holzgang sagt deshalb: «Mit dem Projekt leisten wir einen Beitrag, das Armutsrisiko von pflegenden Angehörigen zu minimieren.»

Mehr Infos: [caritascare.ch/pa](https://caritascare.ch/pa)



Wer ein Familienmitglied pflegt, erhält von Caritas einen Lohn und fachliche Unterstützung.

# Wer kann sich das noch leisten?

Diese Frage stellte Caritas Luzern an ihrer Podiumsdiskussion vom 17. Januar anlässlich der steigenden Gesundheitskosten an Fachleute aus Politik, Krankenversicherung und Sozialwissenschaft.

Text und Bild: Marlen Stalder

Die Krankenkassenprämien sind laut dem SRG-Wahlbarometer aktuell die grösste Herausforderung für die Politik. Das Kostenwachstum betrifft besonders Menschen im unteren Einkommenssegment, aber auch den sogenannten Mittelstand – also Menschen, die keine Prämienverbilligung erhalten. Dass die Prämien besonders für Familien knapp über der Armutsgrenze zur unüberbrückbaren Hürde werden, zeigte Andreas Lustenberger, Leiter Grundlagen und Politik von Caritas Schweiz, in einem Fachinput und forderte den Ausbau der Individuellen Prämienverbilligung (IPV) im Kanton Luzern.

## Droht die Zweiklassenmedizin?

Nicht nur die Prämien belasten die Haushalte, auch der Selbstbehalt bei den Gesundheitskosten sei ein Problem für Armutsbetroffene. «50 Prozent der Armutsbetroffenen oder -gefährdeten verzichten aus Kostengründen regelmässig auf Gesundheitsleistungen», warnte Lustenberger. Auch Prof. Dorothee Guggisberg, Direktorin des Departements Soziale Arbeit der Hochschule Luzern (HSLU), wies in der anschliessenden Diskussionsrunde darauf hin, dass wir in einer Klassengesellschaft leben würden. Laut einer Studie nähmen besonders Männer mit Migrationshintergrund weniger ärztliche Behandlungen in Anspruch. Dieses Verhalten habe oft Folgen für die gesamte Familie.

**«Den Aufwand leisten soziale Dienste wie Caritas, Kirche und Freiwillige.»**

## Prämienverbilligung wichtiges Instrument

Teil der Gesprächsrunde waren neben Dorothee Guggisberg auch Philomena Colatrella, CEO der CSS, und David Roth, Nationalrat und Präsident der SP Kanton Luzern, und Michaela Tschuor, Regierungsrätin und Vorsteherin des Gesundheits- und Sozialdepartemen-



Christian Meier, Chefredaktor «Luzerner Zeitung», moderierte die Diskussionsrunde am Caritas Luzern Podium.

tes des Kantons Luzern. Tschuor räumte ein, dass der Kanton Luzern erst spät erkannt habe, was für ein wichtiges sozialpolitisches Instrument die IPV sei. Deshalb seien die kantonalen Mittel für die IPV erst per 2024 erhöht worden. «Falsch wäre es aber, die IPV immer zu erhöhen, ohne Massnahmen gegen die steigenden Gesundheitskosten einzuleiten.»

## Wo liegt die Verantwortung?

Die Lösung des Problems von steigenden Kosten sieht Philomena Colatrella innerhalb des bestehenden Systems. Alternative Versicherungsmodelle sollen Versicherte steuern und so die Kosten ohne Qualitätsverlust tief halten. David Roth plädierte stattdessen für die Initiative seiner Partei, die die Krankenkassenprämien deckeln will. «Der Finanzdruck muss bei Kanton und Bund liegen – sonst ändert sich nichts.»

Die Verantwortung für die Kosten müsse laut Dorothee Guggisberg zwar auch von der Bevölkerung selbst übernommen werden, aber viele seien überfordert. Armutsbetroffene kämen zum Teil nicht zurecht mit administrativen Aufgaben und verpassten so zum Beispiel die Möglichkeit einer Prämienverbilligung. Die Kosten, um diese Menschen zu unterstützen, zahle nicht der Staat. «Den Aufwand leisten soziale Dienste wie Caritas, Kirche und Freiwillige.»

# «Caritas ist eine Herzensangelegenheit»

Yvonne Schärli gibt das Präsidium von Caritas Luzern in neue Hände. Im Interview spricht sie über unerwartete Ereignisse in ihrer Amtszeit, darüber, warum es Caritas heute noch braucht und was sie sich für die Zukunft wünscht.

Interview: Reto Stalder Bild: Marlen Stalder

**Yvonne Schärli, nach sieben Jahren legen Sie das Präsidium von Caritas Luzern anlässlich der nächsten Vereinsversammlung in neue Hände.**

**Wie fühlt sich das an?**

Es sind sehr gemischte Gefühle. Sie müssen wissen: Caritas war und ist eine Herzensangelegenheit, die lässt man nicht einfach so hinter sich. Es berührt mich immer wieder, wie sich diese Organisation mit ihren Mitarbeitenden und Freiwilligen tagtäglich einsetzt, um unsere Welt – zumindest in der Zentralschweiz – etwas besser zu machen. Deshalb fällt es mir schwer, dieses Engagement hinter mir zu lassen. Aber ich freue mich auch sehr darüber, wie sich Caritas Luzern entwickelt hat und wie sie aktiv an ihrer Zukunftsfähigkeit arbeitet. Und ich persönlich freue mich darauf, etwas kürzerzutreten.

**Sie haben das Präsidium 2017 übernommen.**

**Waren die sieben Jahre ungefähr so, wie Sie erwartet hatten?**

Natürlich habe ich eine Organisation erwartet, die einen klaren Zweck, eine Mission hat: Caritas Luzern kämpft gegen Armut in der Zentralschweiz, sie engagiert sich für Chancengleichheit, für eine solidarische Gesellschaft und ein friedliches Zusammenleben. Werte, die ich kannte, die mir auch persönlich sehr wichtig sind. Aber es gab auch sehr viel Unerwartetes.

**Zum Beispiel?**

Es fielen zahlreiche, sehr prägende Ereignisse in meine Amtszeit. So fielen die Coronapandemie, der

Ausbruch des Krieges in der Ukraine und stark anziehende Teuerung in meine Zeit als Präsidentin. Es gab auch immer wieder schwerwiegende strategische Entscheide, die wir gemeinsam mit dem Vorstand und der Geschäftsleitung getroffen haben. So haben wir beispielsweise die Geschäftsstelle an der Brünigstrasse in der Stadt Luzern aufgegeben, es gab personelle Veränderungen, den Caritas-Markt in Sursee mussten wir schliessen, das Restaurant Brünig ebenfalls.

**Das hört sich nach sehr viel Dynamik an.**

Ja, es war und ist sehr viel Dynamik drin. Letztlich ist diese Dynamik nie Selbstzweck. Bei allem, was wir tun, stehen zwei Prämissen im Mittelpunkt: Einerseits geht es um die Menschen, die von Armut betroffen oder davon bedroht sind. Und andererseits müssen wir immer die Finanzen im Griff haben. Verlieren wir eine der beiden Prämissen aus dem Fokus, haben wir unseren Job nicht richtig gemacht.

**Sie haben soeben die Armutsbetroffenen und -gefährdeten angesprochen. Wie hat sich die Situation während ihrer Amtszeit verändert?**

Vor zwei Jahren hat Caritas Luzern ihr 40-jähriges Bestehen gefeiert. Ich habe damals gesagt, dass es uns noch immer braucht. Man darf nicht vergessen, eigentlich ist es ja das Ziel einer Hilfsorganisation wie von Caritas Luzern, dass sie eines Tages überflüssig ist. Davon sind wir aber noch weit entfernt.



«Es fällt mir schwer, dieses Engagement hinter mir zu lassen.»

### Woran zeigt sich das?

Ich habe mir einige Zahlen der letzten sieben Jahre angeschaut: Unsere Sozial- und Schuldenberatung hat 2017 Not- und Überbrückungshilfe in der Höhe von 165 000 Franken erbracht. Im letzten Jahr waren es über 370 000 Franken. Die KulturLegi wurde damals von 7200 Personen genutzt, mittlerweile sind es über 10 000. Und auch in den Caritas-Märkten in Luzern und Baar ist der Umsatz in den letzten sieben Jahren um knapp 200 000 Franken auf rund 1,39 Millionen

**«Die Verkäufe in unseren Märkten reagieren fast in Echtzeit auf die Armutssituation.»**

Franken gestiegen. Diese Zahlen sprechen für sich. Sie alle sind Indikatoren, dass es mehr Menschen gibt, die unsere Hilfe benötigen. Eine KulturLegi hat man nicht zum Spass, die erhält man nur, wenn man nachweislich von Armut betroffen ist. Die Verkäufe in unseren Märkten reagieren fast in Echtzeit auf die Armutssituation in der Gesellschaft. Als Folge der Pandemie oder im Zusammenhang mit den stark gestiegenen Lebenshaltungskosten hat die Nachfrage unmittelbar zugenommen. Nicht ganz so schnell reagiert die Nachfrage in der Sozial- und Schuldenberatung, hier kommen die Leute etwas zeitverzögert.

### Sie haben schon vorher die Finanzen angesprochen. Wie wirkt sich die gesteigerte Nachfrage auf die finanzielle Situation von Caritas Luzern aus?

In unserem Fall heisst Wachstum nicht mehr Gewinn – im Gegenteil. Dieses Wachstum reisst ein zusätzliches Loch in unsere Kasse. Die Teuerung der Lebensmittel hat auch unseren Einkauf betroffen. Diese Preissteigerung konnten und wollten wir aber nicht 1:1 an die Kundinnen und Kunden im Markt weitergeben. Das hat für unsere Märkte ein zusätzliches Defizit bedeutet. Deshalb sind wir stellvertretend für die armutsbetroffenen Menschen unglaublich dankbar, die Solidarität der Menschen in der Zentralschweiz zu spüren. Ohne Spenden von Stiftungen, kirchlichen Organisationen und Privatpersonen könnte ein Caritas-Markt nicht funktionieren. Das gilt auch für viele andere Angebote, die auf Spenden angewiesen sind. Hier danke ich einfach allen, die uns unterstützen.

**«In unserem Fall heisst Wachstum nicht mehr Gewinn.»**

Dennoch hat im letzten Jahr ein Defizit resultiert. In der Tat, die finanzielle Situation ist angespannt. Das hat aber weniger mit den Schwankungen in den spendenfinanzierten Angeboten zu tun als vielmehr mit der Situation auf dem Arbeitsmarkt.

### Wie muss man sich das vorstellen?

Caritas Luzern engagiert sich im Bereich der beruflichen Integration für Menschen, die von Erwerbslosigkeit betroffen sind. Teilnehmende unserer Integrationsprogramme werden an einem professionell geführten Arbeitsplatz ausgebildet, ergänzt von einem breiten Bildungsangebot. Aufgrund der tiefen Arbeitslosenzahlen fehlen uns die Teilnehmenden dieser Programme, was sich finanziell auswirkt. Ähnlich war die Situation bereits 2019, nur scheint die Situation auf dem Arbeitsmarkt länger so positiv zu bleiben, was uns zum Handeln antreibt. Es stellt uns beispielsweise vor Herausforderungen, wenn die Leute fehlen, um gewisse Dienstleistungen zu erbringen. Der Unterhalt und die Verteilung von nextbike-Velos oder die Räumung von Wohnungen sind ohne die Teilnehmenden nur schwer zu bewältigen. Aber: Caritas Luzern hat die unglaubliche Gabe, sich auf neue Situationen einzustellen.

### Zum Schluss Ihrer Tätigkeit als Präsidentin von Caritas Luzern: Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Wenn ich auf das unmittelbare operative Geschäft schaue, wünsche ich mir, dass Caritas Luzern bald einen oder mehrere Standorte findet als Ersatz für unsere Läden an der Bleicherstrasse. Zudem bin ich überzeugt davon, dass Caritas Luzern ihren Werten treu

### Jolanda Achermann zur Wahl als Präsidentin vorgeschlagen

Anlässlich der Versammlung vom 5. Juni 2024 wählen die Vereinsmitglieder von Caritas Luzern ein neues Präsidium. Der Vorstand schlägt der Versammlung Jolanda Achermann Sen zur Wahl vor. Die 58-Jährige amtiert bis zu ihrer Demission Ende August 2024 als Stadträtin der Stadt Sursee. Als Sozialvorsteherin leitet sie seit rund 12 Jahren das Ressort Gesundheit und Soziales.

bleibt und den «Drive» behält, diese Welt im Rahmen ihrer Möglichkeiten etwas besser zu machen. Dazu braucht es alle: Spenderinnen und Spender, Politik, Freiwillige, Geschäftsleitung, Mitarbeitende, Kirche, Zivilgesellschaft, Vorstand. Ich bin unglaublich stolz und dankbar für das, was die Organisation in der Zentralschweiz leistet, und wünsche mir, dass sie auch die finanzielle Kraft hat, die Zukunft zu gestalten.

Und wenn ich schon diese «Carte blanche» erhalte: Ich wünsche mir eine Gesellschaft, in der Gemeinschaft, Solidarität und der Blick auf die Schwächsten mehr gilt als Individualismus und schneller Erfolg ohne Nachhaltigkeit, eine Gesellschaft, in der Hände gereicht und nicht Mauern gebaut werden.

## Events

### 24. Mai

#### Retro Bike Day 2024

Am Retro Bike Day vom 24. Mai verkaufen wir an der Velostation am Bahnhof Luzern unsere schönsten, neu aufbereiteten Occasionsvelos. Dazu gibt es Musik, Drinks, Food und einen Gratis-Velocheck.

### 5. Juni

#### Vereinsversammlung Caritas Luzern

An der Vereinsversammlung erhalten die Mitglieder Informationen über das vergangene Geschäftsjahr und einen Einblick in unsere aktuellen Tätigkeiten und Herausforderungen.

### 10. Juni

#### Infoabend Grundkurs Sterbebegleitung

Interessierte lernen die Inhalte des «Grundkurses Sterbebegleitung» von Caritas Luzern kennen und haben die Gelegenheit, Fragen an die Kursleitung zu stellen.

### 22. Juni

#### Inputveranstaltung: das Asylverfahren

Im Rahmen der Woche «Solidarität kennt keine Grenzen» organisieren Caritas Luzern und Caritas Schweiz eine Inputveranstaltung zum Asylverfahren in der Schweiz.

### 12. September

#### Dankesfest für Freiwillige

Als Dankeschön für ihr Engagement veranstalten wir ein Fest für alle Freiwilligen von Caritas Luzern.

Weitere Events und Kurse:  
[caritas-luzern.ch/agenda](https://caritas-luzern.ch/agenda)



# Denkzeitpralinen

Text: Willi Näf Illustration: Isabelle Bühler

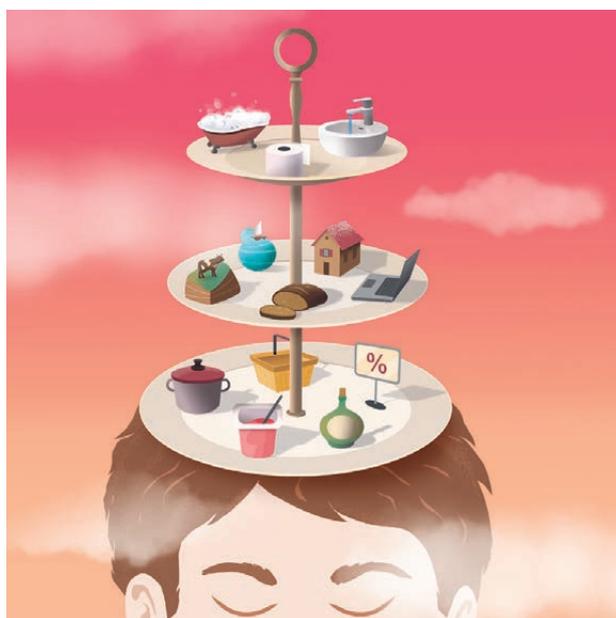
**M**anchmal gönne ich mir eine Praline voller Denkzeit. Dann lasse ich meine Gedanken mäandern. Zum Beispiel zu meinem Vater, der einmal pro Woche gebadet hat, in Mutters lauem Badewasser. Ihm hat das gereicht. Mein Grosi hatte nicht mal warmes Wasser im Haus. Dafür ein Plumpsklo, einen Brunnen vor dem Haus und einen Waschlappen.

Mein eigenes Häuschen hat fünf (!) Wasserhähne. In diesem meinem Heimatland fällt das Trinkwasser vom Himmel. In den Läden gibt es wohl zehn Arten WC-Papier und 50 Sorten Joghurt. Schulen und Spitäler sind top, die Strassen geteert, die Zapfhähne in Gaststuben und Tankstellen niemals leer, Arbeitslosigkeit und Korruption sind tief und die Demokratie ist stärker als die Schreihäse, die sie herausfordern. Ich bin nicht stolz, aber dankbar. Denn es ist nicht mein Verdienst, aber mein Glück.

Meine Menüplanung ist einfach: Aktionen und Abgelaufenes. Wie

bei meiner Mutter. Der Unterschied ist: Sie musste. Ich will. Ungezwungen. Niemand zwingt einen, teure Pommes Chips zu kaufen, wenn man lieber knusprige Croûtons snackt. (Das alte Brot

drei Monate alt, aber beherrscht noch fast alle Buchstaben. Geflogen bin ich zum letzten Mal vor sechs Jahren. Letzten Sommer waren wir am Mittelmeer, ich zum ersten Mal seit 27 Jahren.



Mein Vater war überhaupt nie am Meer. Die Kühe waren dagegen. Sie haben ihn fremdbestimmt. Beim Melken aber genoss er Denkzeitpralinen. Zweimal täglich. Heute läuft so etwas unter Luxus. Denkzeitpralinen verhelfen zu Ideen, welchen Sachzwängen man ein Schnippchen schlagen könnte. Auch und gerade den Sachzwängen von weniger Privilegierten. Zum Umsetzen gibt es tolle Hilfsmittel. Eins davon heisst Politik, glaube ich.

würfeln, Pfanne, Butter, Salz, rösten, frisch servieren mit Netflix.) Dafür kann man sich bio gönnen.

Frei ist, wer seine Grenzen selber stecken kann. So manches Must-have oder Must-do ist gar keins. Mein Computer ist zehn Jahre und

Ich werde derweil meine Frau fragen, ob wir nicht eine elterliche Tradition wieder aufleben lassen wollen: seriell baden. Oder gar stereo? Sie wird mich mustern und sodann flöten: «Auf diese Schnapsidee, mein Schatz, bist du nicht bei einer Denkzeitpraline gekommen, sondern bei einem halben Dutzend Whisky-Truffes.»



Bild: Willi Bouveret

Willi Näf ist Satiriker und Kolumnist. Sein letztes Buch heisst «Seit ich tot bin, kann ich damit leben – geistreiche Rückblicke ins Diesseits»

[willinaef.ch](http://willinaef.ch)

**Und Sie?**

«Was bedeutet Luxus für Sie?»



# CARITAS



## \* Mittendrin dank den Angeboten der KulturLegi.

Die KulturLegi ist ein persönlicher Ausweis für Menschen, die mit einem knappen Budget leben. Mit ihr erhalten sie bis zu 70% Rabatt auf Eintritte und Kurse in den Bereichen Kultur, Sport, Bildung und Gesundheit in der ganzen Schweiz. Weitere Infos unter [kulturlegi.ch](http://kulturlegi.ch)



**KulturLegi**  
Schweiz

Schmales Budget,  
volles Programm.